

Johannes Fischer

7. Oktober 2023

Das Entsetzliche lässt verstummen. Jedes Wort, das sich vor das Geschehene schiebt, birgt die Gefahr in sich, dass es zerredet wird. Der politische Streit, in den man eben noch verstrickt war, ist plötzlich ohne Bedeutung. Das Grauen der Bilder macht die Argumente vergessen. Selbst die Gleichgültigkeit der vielen lässt keine Empörung aufkommen. Zu sehr ist alles in Beschlag genommen von dem, was an diesem Datum geschehen ist.

So war es. Ist es noch so? Oder haben sich inzwischen die Worte vor das Geschehene geschoben? Wenn heute vom 7. Oktober geredet wird: Wird dann vom 7. Oktober geredet? Oder wird nicht vielmehr von ganz anderem geredet und das, was an diesem Datum geschehen ist, benutzt – benutzt, um die alten Fronten wieder zu schließen. Die einen fordern unter Verweis auf dieses Datum bedingungslose Solidarität mit dem Staat Israel ein. Im Gegenzug nehmen die anderen das Geschehene zum Anlass, die Politik des Staates Israel als Ursache des Hasses auf palästinensischer Seite anzuklagen. Dritte empören sich über diejenigen, die nicht in gebührender Form öffentlich ihre Empathie mit den Opfern zum Ausdruck gebracht haben und zeihen sie des Antisemitismus. Theologen entdecken plötzlich eine weltweite christliche Ökumene des Antisemitismus. Intellektuelle nehmen dieses Datum und die Reaktionen darauf zum Anlass, um tiefgründige Betrachtungen über den Antisemitismus und seine vielfältigen Erscheinungsformen anzustellen und dabei einander an Tiefsinn zu überbieten. Der Antisemitismusvorwurf lauert jetzt überall, wobei nicht mehr zu unterscheiden ist, ob es dabei um die Menschen geht, die Juden sind, oder nicht vielmehr darum, einander ins moralische Unrecht zu setzen. Jeder benutzt, was geschehen ist, um sein Süppchen zu kochen. Es ist dies ein einziger Verdrängungsprozess. Denn darin kommen alle diese Reaktionen überein, dass man sich selbst mit ihnen das Entsetzliche vom Leibe hält. Man verdrängt es, indem man es zerredet oder es für die Streitigkeiten der Gegenwart instrumentalisiert.

Wie gesagt: Das Entsetzliche lässt verstummen. Angesichts dessen, was geschehen ist, verlieren die alten Fronten plötzlich ihre Bedeutung. Entsetzen vereint. Es vereint in dem Erschrecken darüber, wohin die Dinge gekommen sind. Darin kann ein Keim der Hoffnung liegen. Es kann dazu führen, dass man alles noch einmal auf den Prüfstand stellt, angefangen bei den eigenen Überzeugungen. Möglich ist das freilich nur, wenn das Entsetzen nicht parteiisch kanalisiert

und vereinnahmt wird. Man ist dann entsetzt angesichts des 7. Oktober, nicht aber angesichts dessen, was jetzt die Bevölkerung im Gazastreifen erleidet. Man sollte auch das nicht zerreden, indem man die Sicherheitsinteressen des Staates Israel als Rechtfertigung davor schiebt. Auch das ist Verdrängung des Entsetzlichen. Man sieht die Bilder und nimmt all das achselzuckend hin.